



A b e n d =

z e i t u n g.

299.

Freitag, am 15. December 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Die Wasserrose.

Novelle von F. Brunold.

Es sind zwei junge Mädchen, zwei Schwestern von denen ich erzählen will. Beide saßen in einem eleganten Zimmer beisammen. Die ältere, Amalie, hatte den Kopf auf der rechten Hand gestützt und schaute sinnend auf die weißen elfenbeinernen Tasten des Pianoforte; die jüngere, Mathilde, arbeitete emsig an einer Stickerei. Sie schien beim Durchziehen der Seide so manchen Traum, so manchen Gedanken mit hinein zu sticken.

Wie man bei vielen Büchern oft zwischen den Zeilen lesen muß, so könnte man gewiß auch zwischen jedem Stich einer gestickten Rose, so Manches herauslesen, wenn man es nur verstände. Die Mädchen nähen und sticken so Manches mit hinein; und in viele Arbeiten, die wir Männer unbeachtet liegen lassen, legte ein weibliches Herz vielleicht all sein Glück und seine Bönne. — Wer nur zwischen den Stichen zu lesen verstände! —

Plötzlich sprang Amalie auf. „Mir ist eigen zu Muth, rief sie, ich habe nicht Ruhe, nicht Rast, es ist als stände mir ein Unglück bevor. Hilf mir Mathilde!“ die Angeredete schlug die blauen Augen auf und sagte leise: „Du bist sonderbar, deine Unruhe ist natürlich. Oktavian wird sogleich erscheinen und“ —

„Geh, Du bist häßlich! Aber sage selbst, konnte ich es ihm abschlagen; hättest Du es gethan?“ Mathilde schwieg und stickte emsig weiter. Amalie sah die Schweigende an, schüttelte den Kopf und küßte sie hastig dann

auf die weiße Stirn, stellte sich lächelnd in die Mitte des Zimmers und deklamirte:

Gefall ich Dir in diesem einfach matten Anzug?  
Es ist das Kleid, das Du so gerne hast.

„Es sieht Dir gut; besonders das Haar einfach toupivret, kleidet Dich, und dies Kleid à la Marie von gesticktem Mouffeline steht Dir vorzüglich. Ich freilich hätte lieber ein anderes Kleid gewählt. Doch Oktavian liebt dieß Kleid und Du hattest recht es heut zu wählen.“

Ich wünsche dieser Tag wäre vorüber. Mir kömmt das Ganze vor, als wolle man neugierig an eine Macht rütteln, die, dem Willen Gottes nach, unserem Auge verborgen bleiben soll. Das ganze Wesen des Magnetismus ist so duftig, geisterhaft, daß es mich wirklich reut in dieß Vorhaben Oktavians, mich in einen magnetischen Schlaf zu versetzen, gewilligt zu haben. Auch weiß ich nicht, wie es kömmt, aber aufrichtig, Mathilde, ich fürchte mich — und laß es mich gestehen, seit Oktavian angefangen sich diesem Wesen mehr und mehr hinzugeben, hat sich mein Herz — —

„Nun!“

Mehr und mehr ihm abgewandt.

Amalie wandte sich ab, und Mathilde fuhr hastig auf: Wie, was sagst Du? Aber sogleich wie über ihre Hestigkeit erschreckend, hielt sie wieder inne, ward roth und setzte sich langsam auf den Stuhl nieder.

Amalie that, als hätte sie der Schwester Hestigkeit nicht bemerkt, sie wandte sich ihrem Instrumente zu, ließ

die Finger über die Tasten gleiten, und griff wild verworrene Akkorde.

Mathilde saß ruhig am Fenster und stückte weiter. Flüchtig blickte sie zuweilen auf die Straße, als erwartete sie Jemand, und arbeitete dann, gleichsam als wolle sie das Versäumte wieder nachholen, nur desto eifriger weiter. Nach einiger Zeit stand sie auf und verließ das Zimmer. — Amalie hatte zu spielen aufgehört, und starrte wieder sinnend auf die Tasten. Sie bemerkte nicht, daß Jemand hastig die Treppe herauf sprang, achtete nicht auf das Klopfen an der Thür, und wurde nur erst durch das Öffnen derselben aus ihrem Sinnen gerissen. — Oktavian stand vor ihr. Sein Auge ruhte prüfend auf dem Mädchen. Er hatte Amaliens Hand erfaßt, und sprach gleichgiltig über Musik und Theater; doch merkte man seinen Worten die innere Erregtheit an, die ihn besetzte.

Sie waren gestern Abend nicht beschäftigt, sagte er, ich hätte sie gern in der Rolle der Eboli gesehn.

„Mich? die Rolle ist nicht für mich; auch gehört dieselbe der K... ich darf nicht hoffen in Don Carlos beschäftigt zu werden, zumal mein Kontrakt zu Ende geht — und ich das Theater verlasse.“

Ich weiß es, weiß daß diese Zeit nun bald vorüber sein wird, daß das Theater keinen Reiz dann mehr für mich haben kann — es wird öde um mich sein — ich werde wieder stille werden.

Oktavian starrte nach diesen Worten schweigend vor sich nieder. Man sah es ihm an, er hätte gerne mehr gesagt, hätte gerne seinem Gefühle Worte geliehen; aber er preßte die Lippen zusammen — und schwieg.

Amalie, dem Gespräch eine andere Wendung gebend, fragte nach neuen Büchern, und Oktavian überreichte ihr Shelley's eben erschienenen Trauerspiel: Die Cenci und ließ sich weitläufig über den Verfasser aus.

Bald darauf aber stockte das Gespräch wieder. Oktavian trat verstimmt an's Fenster und starrte auf die Straße. Amalie blieb sinnend auf dem Sessel sitzen. Nach einiger Zeit blickte Oktavian rückwärts, er schien sein Inneres beruhigt zu haben, er hatte einen Gedanken zum Entschlusse gebracht.

Als er Amalien sinnend erblickte, ging er leise auf sie zu. Sein Gesicht hatte einen eigenen, feierlichen Anstrich erhalten. Er war blässer als gewöhnlich. Als er der Träumenden nahe gekommen war, blickte er derselben, starr, unbeweglich in die Augen. Amalie blieb ruhig. Sie fing, wie erschreckt seine Blicke auf. Jetzt streckte Oktavian die Finger gegen sie aus. Amalia wollte aufstehen; aber durch eine Transfusion seines Bil-

lens vermochte er sie wieder still zu sitzen. Sie wurde nach und nach blässer. Die Augen schlossen sich. Der Hauch ihres Mundes wurde schwächer und schwächer, die Hände wurden weiß; die Lippen hörten auf sich zu bewegen, die Augen wurden starr, das Gefühl erlosch — Amalia schien zu schlafen — schien todt.

Oktavian starrte unbeweglich auf die Sitzende. Um den Mund lagerte sich ein Zug des Stolzes, mit tiefem Schmerz verbunden. Er hob sich höher und höher auf und preßte dann krampfhaft die Frage heraus: Wie ist Ihnen Amalie? Es dauerte einige Zeit, dann sagte die Schlafende: Unendlich wohl.

„Was sehen Sie?“

Ich sehe weit, weit fort von hier. Die Donau fließt vorüber, die Schiffe gehn vom Winde getrieben. — Ich sehe meine Heimath.

Oktavian legte der Schlafenden noch viele Fragen vor, die alle nach einiger Zeit beantwortet wurden. Er schien zufrieden, er war eifrig mit seiner Patientin beschäftigt; er bemerkte das Aufgehen der Thüre nicht, er sahe nicht Mathilden kommen, sich still in eine Ecke setzen — ihn starr beachtend. Er beschäftigte sich nur allein mit der Schlafenden. — Alles Uebrige um ihn her war todt. Möglich hielt er mit den Fragen inne. Er legte die Hand auf die Brust und preßte nach längerer Zeit dann heraus: Amalie! wissen Sie was ich jetzt denke? Was ich so gerne wissen möchte?

„Ich weiß es nicht — ich ahne es aber.“

Darf ich reden?

„Fragen Sie.“

Amalie — lieben Sie mich?

Es dauerte eine lange Zeit, ehe eine Antwort erfolgte. Oktavian siebte, sein Gesicht glühte, die Augen drohten ihre Höhlen zu zersprengen — endlich ertönte es, langsam dumpf:

„Nein.“

Oktavian ließ die Hände sinken, Thränen entströmten seinen Augen.

Die Schlafende sprach weiter, wie vor sich hin, unbewußt, träumend: ich liebe Sie nicht, nein — aber Mathilde liebt Sie innig. —

Ein gellender Schrei erfolgte bei diesen Worten. Oktavian fuhr erschreckt in die Höhe, er wandte sich um — und sah Mathilden weinend aus dem Zimmer fliehen. —

Amalie kam endlich zu sich, die Bande wichen. — Sie fand sich im Zimmer allein.

Das gute Verhältniß war gestört. Die Mädchen waren zurückhaltender gegen einander. Oktavian kam

des Abends nach dem Theater nicht mehr zu ihnen, er begleitete sie nicht mehr nach Hause, obgleich er des Abends im Theater war. Bei Tage kam er nicht mehr um die neuesten Erscheinungen der Literatur vorzulesen, oder mit ihnen zusammen auszureiten, ein Vergnügen, dem die Mädchen mit Leidenschaft fröhnten. Man sah Oktavian nur langsam an dem Hause vorüber gehen. Das gute Verhältniß war gestört.

Mathilde legte in alle ihre kleinen Rollen eine Behemuth, eine Tiefe hinein, die ihr unbewußt die Liebe des Publikums in hohem Grade erwarben. Amalie dagegen zeigte oft ein schroffes, aufbrausendes Wesen, eine Heftigkeit, die ihr sonst fern gelegen. Sie schien mit sich selbst uneins zu seyn.

Zu Hause saßen die Mädchen wie immer beisammen. Mathilde gab sich mehr dem Häuslichen hin; sie war noch stiller, sanfter, als früher geworden. Amalie saß öfter denn je am Clavier, sie wühlte in den Tasten wild verworren, bis sie zuletzt Holtei's rührende Botschaft sang:

„Ich trag's euch ihr Blumen, ihr plauderts nicht aus.“

Und besonders wurden die letzten Worte des Liedes:

„Und nehm mein Geheimniß nur mit euch hinab.“

mit einem Gefühl gesungen, das Mathilden oft erschauern machte und unwillkürlich ihren Augen Thränen entlockte.

So vergingen die Tage. Ein schöner warmer Sonnenschein lockte die Schwestern ins Freie hinaus. — Sie ließen die Pferde satteln und ritten zur Stadt hinaus. Ein innerlicher Zug des Herzens führte sie unwillkürlich nach einem Garten, in dem Oktavian gewöhnlich die Nachmittagsstunden zuzubringen pflegte. Sie durchwanderten schweigend die laubigen Gänge des Gartens. Am Ufer des Sees stand Oktavian.

Als er die Mädchen wahrte, eilte er ihnen mit Hast entgegen. Süße Unruhe lag in seinem Auge.

Mehrere Besucher des Gartens trafen ein. Ein allgemeines Gespräch kam in Gang. — Amalie gab sich demselben mit Lebhaftigkeit hin; vielleicht um die innere Unruhe des Herzens zu betäuben. Oktavian hielt sich

mehr zu Mathilden die voll Kengstlichkeit ihm nicht auszuweichen wagte. Plötzlich sahen sich beide von der Gesellschaft abgesondert; ein unwillkürlich langsames Gehen, ein anziehendes Gespräch hatte diese Wirkung hervorgebracht. Oktavian sprach lebhaft und schnell, und Mathilde dankte ihm im Herzen dafür. Die Brust war zum Zerspringen ihm voll, sie hätte vielleicht nicht zu antworten vermocht, wenn er sie gefragt. Sie durchwanderten den Garten und fanden sich plötzlich am See.

(Beschluß folgt.)

## Mannigfaltigkeiten aus der Nähe und Ferne.

### Die Quelle von Fervencas.

Diese Quelle gilt in Portugal für ein Wunder, weil sie, wie man behauptet, Alles verschlingt, was man in ihr Becken wirft, obschon das Wasser nicht mehr als einen Fuß Tiefe zu haben scheint. König Johann III. ließ ein lebendes Pferd hineintauchen, und man sah das Thier immer mehr versinken, bis man es kurz vor dem völligen Untergange herauszog. Der Cardinal Heinrich ließ einen Baumstamm hinein werfen, welcher alsobald verschwand. Es ist wahrscheinlich daß diese Art von Wasserfesslund mit einem so flüssigen Schlamm gefüllt ist, um allen schweren Körpern, die hinein versenkt werden, den Durchgang zu gestatten.

### Die Auktion.

In einem Dorfe wollt' man Vieh verauktioniren,  
Und angesetzt dazu war ein Termin;  
Doch da der Auktionator nicht sogleich erschien,  
Vertrieb man sich die Zeit mit Pokuliren.  
Und wie es oft zu gehen pflegt,  
Wenn die Gemüther aufgereg't,  
Es kam zum Streit und blieb noch nicht dabei,  
Denn dieser artete bald aus in Prügelei.  
Mei! rief ein Sud': solch' närrische Auktion  
Hab' ich noch nicht erlebt, das muß ich sagen;  
Das geht hier ganz verkehrt, denn hier wird schon  
Eh' noch geboten worden, zugeschlagen.

v. Damm.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Warschau.

(Fortsetzung.)

Gleich vor der Cholerazeit machte hier eine Geschichte Aufsehen, die der neuen französischen Dichterschule praktisch nachgebildet war und diesmal la Croix danse macabre uns vorspielte. Hier zu Lande ist es nämlich allgemeiner Gebrauch, jeden Todten, in seinem besten Anzug

von Kopf bis zur Zehe eingekleidet, im Sarge liegend auszustellen, und nachher in selbem zu begraben. Ein Sargdeckel, an die Thüre angestellt, kündigt jedem vorübergehenden Neugierigen an, daß ein solches Schauspiel auf ihn wartet, und giebt ihm das Recht, vom Keller bis auf den Speicher nach demselben herumzusehen, welche Gelegenheit denn nicht unbenuzt gelassen wird, besonders wenn ein Vermögender der Gegenstand ist, welches sich durch Ausrüstung des Sarges kund giebt; da dieser dann gepolstert mit sat-

bigem Sammt ausge schlagen, mit silbernen Platten geziert oder mit goldnem Stirkwerk geschmückt ist. Ein junger Ehemann, welcher eben auf Reisen gewesen und heimkehrend seine Gattin nicht mehr unter den Lebendigen fand, ließ sich, um sie noch einmal zu schauen, das Grab eröffnen, und fand die früher Reichgeschmückte in der Tracht Mutter Eva's im Sarge. Dieser seltsame Thatbestand verdoppelte die Nachsuchung, aber alle Nachgrabungen führten zum selbigen Ergebnis, woher man bei den Todtengräbern, und Aufsehern des katholischen Friedhofes Hausuntersuchung hielt, und, wie man sagt, allein an achtzig Paar feiner Glacehandschuhe vorfand, die noch nicht durch den Trödeljuden von den Todten wieder unter die Lebenden gebracht worden, aller anderer Prachtstoffe und Schmucksachen nicht zu gedenken, welche ein widersinniger Leichensprunk geradezu wegwirft.

Unter den öffentlichen Gebäuden dieser Stadt tritt jetzt vor Allen die ehemalige Piaristenkirche hervor, welche in russischem Geschmack umgebaut, und dann im Laufe dieses Sommers zur griechisch-russischen Metropole eingeweiht wurde, ein Fest, das man mit höchstem Pompe begangen, wozu unter anderem auch der hiesige deutsche Musiker und Altmeister Elsner, der sich durch verschiedene Kirchenwerke schon Ruf erworben, einen Hymnus, wie ihn der russisch-griechische Gottesdienst erfordert, gesetzt hatte. Die gottesdienstlichen Gesänge der Russen dürfen nie mit Instrumentalmusik, selbst nicht mit der Orgel begleitet werden und haben sich solchergestalt von dem Wust, der fast alle europäische Kirchenmusik befallen, rein gehalten. Nur auf die Menschenstimmen beschränkt sie sich, hat aber hier auch wieder die Weiber verdrängt und deren Rolle durch Knabensstimmen ersetzt, was die Bildung eines festen Kerngesanges verhindern muß. Die protestantische Gemeinde hat gleichfalls eingesehen, wie ein vernachlässigter Gesang dem Gottesdienste schadet, und unter der Leitung des neu ernannten Organisten Freier, eines Künstlers von Ruf, eine Gesangsschule für Kirchenmusik gebildet, wie sie eben auch den Umbau der Orgel durch den Breslauer Künstler Müller leiten läßt. Musterhaft ist die Einigkeit und Duldung zwischen den beiden Confessionen, der lutherischen und calvinischen, zu nennen, die hier nur dem Namen nach noch bestehen, aber ihre Angelegenheiten durch ein und dasselbe Konsistorium verwalten lassen. Um so erfreulicher ist diese Einigkeit, weil sie nicht erzwungen, sondern sich von unten herauf gebildet, und nur des Schutzes der Regierung sich erfreut. Die evangelischen Gemeinden haben ihren Gemeinsinn eben auch durch Erbauung eines Krankenhauses bekundet, welches schon seit einem Jahre wichtige Dienste geleistet, am 18. September aber erst festlich eingeweiht wurde. Wohlhabende werden hier gegen äußerst billige Vergütung, Arme unentgeltlich verpflegt und geheilt, und so christlich denkend, so duldzaam ist die Anordnung, daß sogar katholische Geistliche vorgezogen haben, von Krankheit befallen sich daselbst, anstatt in der älteren katholischen, gleichnamigen Anstalt heilen zu lassen.

Was öffentliche Bauten betrifft, so schreitet der Straßenbau immer rege fort, die Umbauung des sächsischen Palastes hat aber bis jetzt noch nicht begonnen, dafür hebt sich auf dem königlichen Schlosse ein Thurm, bestimmt einen Fernschreiber (Telegraphen) zu tragen, der durch andere, vermuthlich mit Petersburg und Berlin in Verbindung gesetzt wird, wodurch denn wichtige Nachrichten mit Blitzesschnelle aus einem Winkel Europas in den entgegengesetzten geschickt werden können. Von Privatbauten sind die Unternehmungen des polnischen Magnaten Potozki (Alexander) die auszeichnendsten, der neben seinem Schlosse Willanow durch die beiden Bildhauer Hebel und Tartarkiewitsch seinen Eltern ein Denkmal in großartigem gothischem Style errichten ließ, welches das geschmackvollste derartige Gebäude in Polen ist; auf seinem Gute Natolin, wie Willanow ebenfalls

vor den Thoren der Stadt, hat er einen Tempel dorischer Ordnung bauen lassen, der durch Größe und Gediegenheit weit alle derartigen Kartenhausähnlichen Gebäude hier überragt, und im Ernste den nordischen Wanderer auf Augenblicke nach Hellas hinüber zu zaubern vermag.

Was das Leben hiesiger Bühne betrifft, so wird die Flamme zwar nicht durch einheimische Schöpfungen, desto fleißiger aber durch Pariser Fabrikarbeit unterhalten. Auch sind einige Werke der erlauchten deutschen Lustspielsdichterin hier mit Beifall aufgenommen worden und scheinen dem Publikum, das an neuen französischen Grausdramen endlich einen Ekel bekömmt, besonders zu behagen. Die glänzendsten Abende sind jedoch die, an welchen Raimund und Nestroy hier das überfüllte Haus in ihren Werken ergöhen, und woraus einleuchtet, daß die Geschmacksverschiedenheit des Wiener und Warschauer Volkes nicht groß ist.

Was die Oper anbelangt, so hat unser Repertorium seit lange nichts neues aufzuweisen, soll aber dem Verlauten nach bald mit Donizetti's „Liebestrank“ prunken. Das Singspiel hat durch das Ausscheiden der Sängerin Kaplinska, welche wegen Unpäßlichkeit, und der Sängerin Wolzow, welche ihrer Heirath halber die Bühne verließ, empfindliche Verluste erlitten, die durch Aufnahme vier angehender Sänger, zweier Damen Turavska und zweier Herren für den Anfang schwach ersetzt sind. Unsere vorzüglichsten Schauspieler sind Pantchikowski, der in Lokatpossen unübertrefflich, Maiowski, Schmianowski und der neulich von einer Reise durch Deutschland und Frankreich heimgekehrte Jasiniski, welcher letztere auch als Uebersetzer deutscher und französischer Bühnenwerke sich täglich mehr Verdienste erwerben, und für Charakterrollen Herr Rudlitsch. Unter den Künstlerinnen überragt Alle Halpert-Schutschkowska, dieselbe, welche neulich in den Berliner Blättern zur Literatur des Auslandes fast ironisch gelobt wurde; wenigstens war der Verfasser dieses Artikels nie oder doch nur vor 6—7 Jahren in Warschau. Frau Halpert ist eine Künstlerin im vollen Sinne des Worts, welche sich die Charaktere von innen heraus schafft, nicht dieselben aus der dritten und vierten Hand kopirt, aber gewiß wird sie sich nicht beikommen lassen, in den Schiller'schen Meisterstücken deutschen Künstlerinnen Unterricht zu ertheilen, wie denn auch die Jungfrau von Orleans, als welche sie vom Berliner Blatte so herausgehoben wurde, seit dem Aufstande, wie überhaupt kein Trauerspiel mehr gegeben wurde. Genannter Artikel war also nur Ironie, was die Künstlerin nicht verdient, oder war das, was die Engländer puff nennen, wozu aber deutsche Leser wieder zu gut sind. — Die Künstlerin, welche gegenwärtig die ganze Stadt durch ihre Talente gefesselt hält, nennt sich Schlanzowska und ist eine Wiener Tänzerin. Das Ballet hat vor allen Kunstinstituten hier sich der meisten Förderung, des meisten Schutzes und der lebhaftesten Begeisterung zu erfreuen gehabt, und Fräulein Ludemann, Damse u. s. w. waren Namen, die hier klangen und widerklangen; seit der Zeit aber, daß die Wienerin unsere Bretter überschwebt, kommen mir die unsrerer wie kleine Vögel vor. Das Fräulein hüpfet wahrlich wie eine Sylphe, kaum kann sie das Auge verfolgen, und dennoch gehen ihr alle Bewegungen mit solcher Anmuth, mit solcher Ungezwungenheit von Statten, als ob sie nicht die mindeste Anstrengung kosteten, während die Andern sich um sie herum abmatten wie Thiere, die in den letzten Zügen.

Die glänzendsten Vorstellungen wurden diesmal bei Gelegenheit der Anwesenheit der preussischen Prinzen gegeben, die unsere Zitadelle, wie die Festung Modlin in Augenschein nahmen, und diese Werke, welche sowohl aller innern Unordnung vorbeugen, wie sich einer Invasion unserer westlichen Nachbarstaaten als unübersteigliche Hindernisse in den Weg thürmen, gewiß zu würdigen wußten, und dann auch unsere Lagienkifeste mit ihrer Gegenwart beehrten.

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von Fr. Volkmar in Leipzig.